

## WELT

Gerade einmal 28: Trauer um Musiker Avicii. Seite 28

## WELT

China ist begeistert von den Toten Hosen. Seite 28

# Kultur

VOLKSFREUND.DE/KULTUR

## Bibliotheken erleben einen Boom

Anfangs dachten viele, das Internet sei ein Todesurteil für Lesesäle. Ein Irrtum: Die Besucherzahlen steigen.

VON SABINE KOMM

**BREMEN** (dpa) Aktenberge im Büro. Barbara Lison, Bundesvorsitzende des Deutschen Bibliotheksverbandes und Mitglied der Weltvereinigung der Bibliotheksverbände IFLA, reist von einer Konferenz zur nächsten. Ihr Ziel: Den Imagewandel der Bibliotheken stärken.

„Bibliotheken müssen Kathedra- len für alle sein“, sagt Lison. Noch vor 100 Jahren seien Bibliotheken elitäre Einrichtungen für Hochgebildete gewesen, heute gibt es Leseecken für Kinder, tagesaktuelle Zeitungen in den Heimatsprachen von Einwanderern, sogar Angebote für Analphabeten und eine Gefängnisbibliothek.

Dafür wünscht sich Lison mehr Geld von der Politik: „Bibliotheken dürfen nicht als Suppenküchen für Arme wahrgenommen werden, sondern als wichtiger Ort in der Stadtgesellschaft.“ In Finnland würden 84 Euro pro Person in Bibliotheken investiert, in Deutschland lediglich elf Euro.

In den Großstädten stoßen viele Bibliotheken längst an ihre Grenzen: Beispiel Berlin. Während der Klausuren-Phase sind die Arbeitsplätze im Jacob- und Wilhelm-Grimm-Zentrum der Humboldt-Universität umkämpft. Direktor Andreas Degkwitz spricht – mit Blick auf Leute, die schon früh morgens Liegestühle am Pool mit Handtüchern für den ganzen Tag belegen – von einem Mallorca-Effekt: „Wir haben Parkscheiben eingeführt, damit die Besucher die Plätze nicht ganztägig blockieren,

ohne in der Bibliothek zu sein“. Sicherheitspersonal sorgt für die Einhaltung der Reservierungszeit von 60 Minuten.

Im Gegensatz zur konzentrierten Ruhe in von Stararchitekt Max Dudler gestalteten Leseterrassen geht es im Foyer des Grimm-Zentrums um Austausch und Kommunikation. Gerade im Internet-Zeitalter brauche man solche Räume der Begegnung, sagt Degkwitz: „Bibliotheken sind die Schwimmbäder des 21. Jahrhunderts. Ich möchte nicht wissen, wie viele Ehen sich hier anbahnten und später wieder geschieden wurden.“

Auch die 2017 ausgezeichnete Universitätsbibliothek Leipzig müsste während der Prüfungszeiten deutlich größer sein. „In dem Maße, in dem Inhalte online gehen, erleben die Lesesäle einen Boom“, beobachtet Direktor Ulrich Johannes Schneider.

Der Imagewandel der Bibliotheken spiegelt sich auch in der Architektur. Die Stadtbibliothek Stuttgart steht auf der Liste der schönsten Bibliotheken der Welt. „Wenn ein Gebäude die Leute zu Diskussionen angeregt, hat man bereits gewonnen“, sagt Direktorin Christine Brunner. Längst zieht der imposante Glaswürfel des koreanischen Architekten Eun Young Yi Touristen an. Nicht nur wegen der Dachterrasse mit City-Blick. Der Galerisaal gehört mit seinen Flanierwegen zu den meist fotografierten Räumen in Stuttgart.

Der Bau wurde 2011 für eine Million Besucher konzipiert worden.



Die Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin. Hier wurden Parkscheiben eingeführt, mit denen die Reservierungszeit der Arbeitsplätze auf 60 Minuten begrenzt ist.

FOTO: DPA

Im vergangenen Jahr seien 1,7 Millionen Menschen gekommen, rechnet Brunner vor, also fast doppelt so viele. Impulse geben ungewöhnliche Angebote. Im Erdgeschoss informieren digitale Großbildschirme über junge Autoren und Computerkunst. Schülerlotsen helfen älteren Menschen bei der Orientierung in

der digitalen Welt. Spieleentwickler und Wikipedia-Autoren treffen sich hier.

Dass Stadtbibliotheken wegen des Arbeitszeitgesetzes sonntags nach wie vor nicht geöffnet sein dürfen, ist für Volker Heller, Manager der Zentral- und Landesbibliothek in Berlin-Mitte, ein Unding: „Freibä-

der, Museen, Kinos, selbst Bordelle haben am Sonntag auf, deshalb öffnen auch wir unsere Bibliothek als Kommunikationsort und lebendige Kulisse fürs Wohlfühlen.“

Seit einem halben Jahr finden hier sonntags Veranstaltungen wie Puppentheater, chinesische Kalligraphie und Lach-Yoga statt. Jeweils

bis zu 2500 Menschen würden diese Angebot wahrnehmen, so Hellers Bilanz: „Wir werden überrannt.“

Besonders jung und international sei das Publikum gewesen, als eine brasilianische Bloggerin über ihr Single-Leben in Berlin und die große Sehnsucht nach Liebe berichtet hat.

## Eine Zeit, um den Verstand zu verlieren

Literaturnobelpreisträgerin Swetlana Alexijewitsch zu Gast beim Eifel-Literatur-Festival in Bitburg.

VON EVA-MARIA REUTHER

**BITBURG** „Der Mensch, der einzelne Mensch hat mich schon immer fasziniert. Denn im Grunde passiert alles dort“, schreibt sie in der Einführung zu ihrem düsteren Epos „Secondhand-Zeit“. Und so sind Swetlana Alexijewitschs Gesprächszählungen, die den Untertitel „Leben auf den Trümmern des Sozialismus“ tragen, nicht nur die Suche nach der „Geschichte des alltäglichen und inneren Sozialismus“, sondern auch ein erschütternder Bericht von der ewigen Tragödie menschlicher Verhältnisse und dem Ende der Illusionen. Subtil und mitfühlend hinterfragt die Autorin die Geschehnisse in der ehemaligen Sowjetunion, lässt außerhalb der offiziellen Verlautbarungen Verlierer wie Gewinner zu Wort kommen.

Im Rahmen des Eifel-Literatur-Festivals war die weißrussische Literaturnobelpreisträgerin jetzt zu Gast im Haus Beda. Unter den Besuchern im bis auf den letzten Platz gefüllten Saal begrüßte Festival-Chef Josef Zierden auch eine aus Minsk stammende Zuhörerin, dem Wohnort der Schriftstellerin. Ein Grußwort hatte der erkrankte Landrat

des Kreises Bitburg-Prüm, Joachim Streit, übermitteln lassen. Die 1948 in der Ukraine geborene Weißrussin, deren Bücher lange nicht in ihrem Heimatland verlegt werden durften, ist nach Imre Kertész, Günter Grass und Herta Müller das vierte Mitglied der illustren Runde der Literaturnobelpreisträger, das am Festival teilnimmt. Mit ihrem epochalen „viestimmigen Werk setze die Autorin Leiden und Mut ein Denkmal“, hatte das Nobelpreiskomitee 2015 seine Entscheidung begründet.

Als eine dem Menschen zugewandte, zutiefst humane, der Wahrheit verpflichtete Aufklärerin erwies sich Swetlana Alexijewitsch auch in Bitburg. Ihre differenzierte Wahrheitssuche ist in vieler Hinsicht erhellend, erst recht für jene Westler, die allzu schnell glauben, die Verhältnisse in den einstigen Sowjetrepubliken zu durchschauen. Dass die Frau mit dem mütterlichen Gesicht und der weichen Stimme, die sich so brisanten Themen wie den Folgen von Tschernobyl, Kriegserinnerungen und dem Untergang der sozialistischen Utopie widmet, entschlossen ist, die Dinge beim Namen zu nennen, zeigt sich neuerlich an diesem Abend. Notwendigerweise

verläuft er anders als übliche Lesungen. Da Swetlana Alexijewitsch kein Deutsch spricht, ist ihre Übersetzerin Ganna-Maria Braungardt mitgekommen, die Zierdens Gespräch mit der Autorin dolmetscht und Texte aus „Secondhand-Zeit“ liest. Gleich eingangs die unvermeidliche Frage nach den Reaktionen auf den Nobelpreis: Beim Bügeln hatte die frohe Botschaft die studierte Journalistin erreicht, die spätestens seit der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels 2013 als Nobelpreisfavoriten gehandelt wird. Nicht jeder freute sich mit ihr. Angesichts ihrer kritischen Texte, die vor der Diktatur im eigenen Land ebenso wenig Halt machen, wie vor der Herrschaft Putins, sei sie sogar des Verrats und der Verleumdung bezichtigt worden. Die Autorin bleibt gelassen. „Das Leben ist zu kurz, um Hass zu empfinden oder sich als Opfer zu fühlen.“

Alexijewitsch ist eine unerbittliche Wahrheitssucherin, die unerschrocken, aber einfühlsam nachfragt, und dabei Vertrauen aufbaut. „Ich wollte ehrliche Antworten haben, und danach habe ich gesucht“, sagt sie schlicht. Die Wahrheit hat viele Stimmen, weiß die Schriftstellerin. Sie hat den Menschen auf der Straße ebenso zugehört, wie den Küchengesprächen der Intellektuellen und den Lebensgeschichten von Bauern und ehemaligen Militärs. Von Verhaftung, Angst, Gewalt, Tod und Selbstmorden ist dabei immer wieder die Rede. Themen, die offiziell totgeschwiegen werden.

Zu Hause unter der Diktatur Lukaschenkos herrsche ebenso wie im benachbarten Russland ein Klima der Angst und Gewalt, berichtet Alexijewitsch. Auch Putins aggressi-

ve Politik entspringe der Angst vor den Spannungen und Problemen im eigenen Land. Mit Verboten und Gewalt versuche man, die Vision des mächtigen großen, unangreifbaren russischen Staates aufrechtzuerhalten. Die freiheitlichen Bewegungen der Perestroika hätten sich ins Gegenteil verkehrt. „Als es mit der Demokratie nicht klappte, ist man zu dem zurückgekehrt, was man kannte“, klagt Alexijewitsch.

Mehr noch: Dem Sozialismus sei in Russland ein gnadenloser Kapitalismus gefolgt. Viele hätten gehofft, mit dem Ende des Sozialismus werde alles wie im Westen. Doch das habe sich als Illusion erwiesen. „Wir haben erst vor kurzem gelernt, dass Freiheit ein langer Weg ist“, sagt die Autorin. Die russischen Verhältnisse, das Streben nach Größe und Macht, sind für die Schriftstellerin in der russischen Geschichte wie in der Eigenart des Homo Sovieticus begründet. „Ein Stück Putin steckt in jedem Russen“. Etwa 60 Prozent der russischen Bürger stünden hinter dem Machthaber, schätzt die Schriftstellerin. Es ist ein düsteres Resümee, das die Autorin zieht. „Schon der Anspruch, dass Russland über allem stehe, macht mir Angst. Wir leben in einer Zeit, in der ich das Gefühl habe, dass die Gesellschaft den Verstand verliert.“ Für die Nobelpreisträgerin steht fest: „Um wirklich frei zu werden, ist es nötig, offen über die Dinge zu reden.“

Geduldig wie bei der Recherche bleibt die Autorin auch in Bitburg. Nach dem begeisterten Applaus ihrer Zuhörer signiert sie einer schier endlosen Menschenschlange ihre Bücher.

Produktion dieser Seite: Katharina de Mos

## Jerusalem Quartet überzeugt in der Wittlicher Synagoge

VON CLEMENS SARHOLZ

**WITTLICH** Die musikalische Kompassnadel zeigte gen Osten: Mit Werken von Leos Janáček, Erwin Schulhoff und Antonin Dvo ak hat das preisgekrönte Jerusalem Quartet am Freitag in der Synagoge von Wittlich überzeugt. Veranstalter war die Stiftung Villa Musica.

Es war einer dieser glücklichen Abende, an die man noch gerne zurückdenken wird. Das leidenschaftliche Spiel des Jerusalem Quartets führte virtuos durch den Abend. Bereits bei den ersten Takten zeigte sich, dass die vier Musiker sich dem Wunsch des Komponisten treu ergeben hatten.

Es begann mit Leos Janáček „Kreutzeronate“. So klingt Eifersucht. Gänsehaut. Janáček „Kreutzeronate“ ist angelehnt an Leo Tolstoi. Zur Musik von Beethovens „Kreutzeronate“ nämlich schildert Tolstoi in seiner gleichnamigen Novelle ein Beziehungsdrama. Es geht um vermeintlichen Ehebruch. In der Erzählung wird der tragische Held zum Mörder seiner Frau. Die Eifersucht überkam ihn, weil sie zusammen mit einem Nebenbuhler allzu leidenschaftlich Beethovens „Kreutzeronate“ spielt. Den Ehebruch hat es nie gegeben. Das Leiden der Eheleute wurde spürbar übergebracht. Der Zuhörer durchlief, „alle Stadien der Emotionen von der rastlosen Suche über den Schmerzensschrei bis zur tödlichen Verzweiflung im Finale“ (Max Brod). Herzstück des Abends waren „Fünf Stücke für das Streichquartett“ von Erwin Schulhoff. In den Zwanzigern gehörten sie zu den Glanznummern. Sie verhalten dem Komponisten zum Durchbruch. Eine Widmung an den französischen Kollegen Darius Milhaud

überliefert, worum es ihm ging: prägnante Kürze der Sätze, eine freche Musik am Puls der Zeit.

Anton Dvo ak reiste im April 1895 aus der neuen Welt wieder nach Hause, nach Prag. Ein halbes Jahr nach seiner Rückkehr, im Winter 1895, komponierte er das Quartett G-Dur op. 106. Es drückt seine Euphorie über die wieder gewonnene Heimat aus. Schon der erste Satz, zeichnete dem Zuhörer ein glückseliges Lächeln ins Gesicht. Die melodische Frische und die wechselnden volksliedhaften Elemente gaben die Musiker haarscharf und präzise akzentuiert wieder. Die Art und Weise, wie feinfühlig und sensibel sie spielten, ließ bei den Zuhörern den Wunsch nach eine Zugabe aufkommen. Mit Béla Bartóks „Allegretto Pizzicato“ und Joseph Haydns „Sonnenaufgangsquartett“ ist der Abend im Dur verklungen.

Das Jerusalem Quartet wurde 2009 mit dem Echo Klassik ausgezeichnet. Seither zählt es zu der Weltspitze der Sparte. „Leidenschaft, Präzision, Wärme, eine goldene Mischung: Das sind die Markenzeichen dieses exzellenten Streichquartetts.“ So schrieb die New York Times über die Musiker Alexander Pavlovsky (erste Geige), Sergej Bresler (zweite Geige), Ori Kam (Bratsche) und Kyril Zlotnikov (Cello).



Das Jerusalem Quartet.

FOTO: CLEMENS SARHOLZ



Swetlana Alexijewitsch rechts mit Dolmetscherin Ganna-Maria Braungardt.

FOTO: EVA-MARIA REUTHER